

1. Mose 3,1-24

Sonntag Invokavit (22. Februar 2026)

Klosterpredigerin Dr. Uta Andréé

Preetzer Klosterpredigten



Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unseren Herrn Jesus Christus.
Amen

Liebe Gemeinde!

Am Donnerstagmorgen fuhr ich mit dem Auto Richtung Postfeld. Und über den schneebedeckten Feldern ging gegen viertel vor acht die Sonne auf. Wir alle lieben diese Gegend für ihre verzaubernden Naturschauspiele. Und ihr könnt euch vorstellen, was ich da am Donnerstagmorgen gesehen habe.

Ja, aber was habe ich denn wirklich gesehen? Eine Weiße Fläche, und dahinter orangenes Licht. Oder was habe ich gesehen? Dieses weiß-orangene Schauspiel, der Sonnenaufgang, ruft in mir einen ganzen Kosmos an Geschichten und Gefühlen auf. Diese Geschichten, von dem Versprechen, dass es jeden Morgen einen Neuanfang gibt, „All Morgen ist ganz frisch und neu“. Darin eingewickelt, weiß-orangene Treue Gottes, die genauso feststeht, wie der tägliche Sonnenaufgang. Weil diese Geschichten mitschwingen, geht mir der

Sonnenaufgang zu Herzen. Schönheit ist auf Gott hin transparent, weil in ihr die Geschichten Gottes und die Geschichte Gottes mitschwingen.

Soweit eine kleine erkenntnistheoretische Vorrede zu unserem Predigttext. Was sehe ich, was erkenne ich, wie verstehe ich das, was mir passiert und begegnet?

Wir gehen mit dem Predigttext an den Uranfang. In den Garten Eden, wo Gott und Menschenpaar beieinander wohnen. Wir hören zum Eintritt in die Passionszeit – heute am Sonntag Invokavit – die Geschichte vom Ende dieser Eintracht von Gott und Mensch.

Die Priörin liest uns aus dem ersten Buch Mose das dritte Kapitel:

¹Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? ²Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; ³aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! ⁴Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, ⁵sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

⁶Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. ⁷Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

⁸Und sie hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des Herrn zwischen den Bäumen im Garten. ⁹Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? ¹⁰Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. ¹¹Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? ¹²Da sprach Adam: Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. ¹³Da sprach Gott der Herr zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß.

¹⁴Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang. ¹⁵Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und

zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

¹⁶Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.

¹⁷Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen –, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.

¹⁸Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. ¹⁹Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.

²⁰Und Adam nannte seine Frau Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben. ²¹Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. ²²Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! ²³Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. ²⁴Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Liebe Geschwister,

was sehen die Menschen, die sich diese Geschichte erzählen. Sie sehen eine Schlange, die auf dem Boden kriecht, ein Tier ohne Beine. Sie sehen die Schlange und meinen, dass Gott, der doch alles gut geordnet und geschaffen hat, nicht der Urheber dieser beschwerlichen und demütigenden Fortbewegungsart sein kann. Also muss diese Schlange ursprünglich einmal Beine gehabt haben. Sie sehen hinter dem kriechenden Tier den erbarmenden Gott. Und erdenken sich einen Grund dafür, warum Gott es zulässt, dass ein Geschöpf im Staube kriechen muss. Etwas muss passiert sein, dass sie so erniedrigt ist.

Und: Was sehen die Menschen, wenn sie auf ihresgleichen schauen. Sie sehen einen Menschen, der hart arbeitet für sein tägliches Brot, der im Schweiß seines Angesichts das Leben irgendwie bewältigt. Und sie sehen das Schicksal der Frauen, die bei der Geburt ihrer Kinder leiden und schreien, kreißen (ein ganz eigenes Wort gibt es für dieses schmerzgefüllte Stöhnen). Sie kreißen und sie reißen. Ja, viele sterben unter der Geburt, im Wochenbett. Kinder zu gebären war zu allen Zeiten ein Risiko.

Kann Gott das wollen? Ist das das Geschöpf, von dem der Schöpfer sagt: Siehe es ist alles gut. Es muss einen Grund dafür geben, dass der Mensch so leiden muss. Warum ist das so, wenn der liebende Gott das nicht gutheißen kann?

Wenn die Schönheit auf Gott hin transparent ist – wie das beim Sonnenaufgang der Fall ist, so erzählt uns das Buch der Genesis, wie auch das Leiden auf Gott hin transparent ist. Gott muss es einmal gut gemeint haben, mit der Schlange und mit dem Menschen. Es muss doch einen guten Anfang gegeben haben. Und was ist dann eigentlich passiert?

So fragen Menschen. Sie haben den Drang für die Dinge eine Erklärung zu suchen. Sie geben keine Ruhe, bevor sie nicht einen Grund gefunden haben für das, was sie erleben. Das macht den Menschen aus. Das ist unser Wesen. Wir schauen hinter die Dinge, wir wollen die Wirklichkeit durchschauen. Wir drängen nach Wahrheit. Der Mensch ein Forscher. Er wird nicht Ruhe geben, bevor er nicht erkannt hat.

In mythischer Sprache und Bildern gebracht ist daraus die Erzählung entstanden, die wir eben gehört haben. Der Mensch hat die Frucht gegessen vom Baum der Erkenntnis. Deshalb ist die Welt so wie sie ist. Und deshalb ist die Schlange so wie sie ist und deshalb ist der Mensch so wie er ist.

Bevor ich jetzt sage, was ich daran problematisch finde, will ich nochmal unterstreichen, was für eine Weisheit darin steckt, dass Menschen vor vielleicht 3000 Jahren so genau erfasst haben, was den Menschen zutiefst ausmacht.

Die Vorfahren aus grauer Vorzeit haben erkannt, dass der Mensch ein ambivalentes Wesen ist. Er ist Ebenbild Gottes, kommt von Gott her, ist ein wunderbares Geschöpf und zugleich bringt ihn seine Intelligenz und sein Wissen um Gut und Böse in Konkurrenz zu Gott selber. Macht ihn mitunter zum Widerspieler Gottes. Er wird zum Krieger, er hat ein großes Zerstörungspotential, er schafft sich selber ab, er erstickt in den Datenmengen seiner Bits und Bytes, – und es gäbe noch vieles aufzuzählen – er, der gut geschaffene Mensch.

Das erklären zu wollen, das eigene ambivalente Wesen erklären zu wollen, kann ganz leicht in eine Selbstentschuldungskampagne münden:

- Wieso ich? Die Frau war's!
- Wieso ich? Die Mächtigen haben sich das ausgedacht mit der KI, die Tech Konzerne, die Milliardäre!
- Wieso ich? Die Wissenschaftler haben sich das ausgedacht mit der Atombombe!
- Wieso ich? Der Russe war's, der Chinese war's, die Nordkoreaner, die Mafia, die Drogenbosse!

- Wieso ich? Die Frau war's, die mir die Frucht gab!
- Wieso ich? Die Schlange war's, die hat mich verführt!

Nur die Schlange sagt nichts, sie ist ja auch kein Mensch, der immer alles erklären muss und immer versucht, alles so hinzudrehen, wie es ihm passt.

Der Mensch erklärt sein eigenes Wesen so: Wir waren mal im Stand der Seligen, wir waren gut und nackt und unschuldig, und dann gab es da diesen Baum, dieses Verbot, diese Versuchung, diese teuflische Versuchung, dieses zügelnde Versprechen, selber sein zu können wie Gott. Und am Ende legt sich die ungeheuerliche Frage nahe: Wer hat eigentlich diesen Baum ins Paradies gesetzt, wenn nicht der Schöpfer selber? Müssen wir nicht Gott selber dafür verantwortlich machen, dass wir sind, wie wir sind? Was will er denn von uns, er hat uns doch selber ins Unglück gestürzt? Alle Sünde kommt von ihm.

Das ist der Mensch. So redet der Mensch, so erklärt der Mensch sein eigenes Unglück: Wie kann Gott das zulassen? Und daraus kann ihn nur Gott retten. Gott sieht den Menschen, wie er dasteht mit diesen lächerlichen Erklärungen, wie lächerliche Feigenblätter um die Hüfte gebunden und er macht ihnen Felle, damit sie es warm haben, damit die raue Wirklichkeit sie nicht dahinrafft. Er kleidet sie. Er sorgt für sie. Er kommt zu ihnen. Trägt alles, was sie zu tragen haben, er trägt sie selber und erträgt sie, bis zum bitteren Ende.

...

Und dann hängt er da am Kreuz. Und der Mensch erschrickt. „Oh Mensch, beweine deine Sünde groß.“ Das Kreuz reißt heraus aus den Erklärungen, den Schuldzuweisungen, den Ausflüchten und den Unklarheiten.

Das Kreuz wird transparent für die Antwort Gottes auf den Menschen: Alles ist gut! Du bist gut geschaffen und dahin führe ich dich zurück. Gott reißt heraus aus der dunklen Nacht, aus dem Todesschrei. Am Ende wird es heißen: Es ist vollbracht! Die Felle, die schützen dich auf deinem Weg durch das Leben, sie erinnern dich an mich. Die Felle, wie Sonnenaufgänge, in denen du mich siehst. Dein Lauf wird umwoben von meiner Gegenwart. Und manchmal ist die Schönheit transparent und manchmal ist es das Leiden. Du siehst mich, du fühlst mich. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein. Und ich bin da. Das gilt es zu bedenken in den sieben Wochen, die da kommen, bis wir das Halleluja wieder singen und bis wir den Altar wieder aufklappen. Und solange er jetzt zu ist, bleibt er transparent für uns. Wir haben das Bild vom Jesuskind, das tapfer das Kreuz trägt vor Augen – auch wenn wir es jetzt nicht sehen. Er trägt das Kreuz einer anderen Zeit, er trägt das Kreuz jeder Zeit, er trägt unser Kreuz.

Amen